

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. zzgl. Postgeb.

Redaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Anzerate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinstanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Anzerate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Anzerate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Arbeiter, Genossen! Rüstet zum 1. Mai, dem Weltfest der Arbeit!

Eine Riesenpleite.

* Leipzig, 29. April.

Seit Anfang März erregt der Konkurs der Firma Mag Simon in Frankfurt a. M. das allgemeinste Interesse, bietet er doch einen interessanten Beitrag zur Entwicklung des modernen Warengeschäfts. Schon die Höhe der Schulden, ein und eine halbe Million Mark, ist eine solche, wie sie sonst nur beim Zusammenbruch von Bankhäusern vorkommt, für das Warengeschäft aber unerhört ist. Einzig aber und noch nicht dagewesen ist der Umstand, daß an diesem Konkurs achthundert Gläubiger beteiligt sind, die ca. ein Fünftel ihrer Forderungen erhalten werden. Sie waren insgesamt, mit Ausnahme der Bankiers Simons, über die Sachlage bis in die jüngste Zeit ununterrichtet, während aus dem Bericht des Konkursverwalters hervorgeht, daß schon 1893 die Lage eine sehr bedenkliche war.

Der Konkursverwalter hat einen gedruckten Bericht herausgegeben, aus dem die Frankfurter Volksstimme interessante Einzelheiten mitzuteilen in der Lage ist.

Mag Simon fing 1885 in Salzweil ein ganz kleines Geschäft an. Seine Heirat hatte ihm 20000 Mk. Mitgift gebracht. Als er noch in demselben Jahre nach Frankfurt übersiedelte, hatte er ein Geschäftskapital von 27000 Mk. Der Verbrauch für Privatwende im ersten Geschäftsjahr betrug bei 1916 Mk. Gewinn 6900 Mk.; die Ausstände 52000 Mk., die Schulden 74000 Mk. 1886 fand Simon einen Geldmann Lerot als Teilhaber und gründete bis 1888 bereits 16 Filialen. Die drei Jahre 1886/88, in der die Firma Mag Simon noch in den Kinderschuhen steckte, bieten folgendes Bild: Geschäftskapital 147000 Mk., Forderungen 312000 Mk., Schulden 274000 Mk., Gewinn 84900 Mk., Privatentnahmen der beiden Inhaber 51900 Mk. Im Mai 1889 Eintritt eines zweiten Kapitalisten, Flegenheim, mit 800000 Mk. Kapital. Zugleich ließ die Frankfurter Stickerfabrik Gebr. Maas 100000 Mark gegen 12 1/2 Prozent Zinsen, 1891/93 wieder 300000 Mk. gegen 10 Proz.; zum selben Sage gab 1890 ein Bruder des ersten Geldmannes Lerot in Belgien 200000 Mk. her, für das eine Warenhaus der Firma liehen die Frankfurter Hypothekbank 75000 Mk. und für 75000 Mark hat die Deutsche Bank ein Pfandrecht an diesem Grundstück.

Die Jahre 1889 und 1890 wiesen bei 547500 Mark Betriebskapital zusammen 260650 Mk. Gewinn auf, den Guthaben an 44 Filialen in Höhe von 1146000 Mk. standen Ende 1890 Schulden im Betrage von 650300 Mk. gegenüber. Zu Privatwenden entnahmen in diesen beiden Jahren Simon 47800 Mk., Lerot 33600 Mk., Flegenheim 27700 Mk., zusammen also 109100 Mk. Mit dem Zustuß des Lerotischen Kapitals und der 300000 Mk. von Gebr. Maas wurde 1891/92 der Höhepunkt überschritten. Die Bilanz 1891 wies nur noch 138000 Mk. Gewinn auf, der sich im folgenden Jahre auf 28000 Mk. verringerte. Schulden waren Ende 1892 764000 Mk. vorhanden, Forderungen an die 65 Filialen 1800000 Mk. Aber diese Forderungen waren trotz namhafter Abschreibungen größtenteils faul. Die Privatentnahmen der Herren Teilhaber aber sind immer höher geworden: in beiden Jahren zusammen entnahm Simon 82000 Mk., Lerot 59500 Mk., Flegenheim 61700 Mk., zusammen 203200 Mk., wohl-gemerkt bei 166000 Mk. Gesamtgewinn.

Der Riesenkonkurs enthält zwei merkwürdige Momente: die ungeheueren Beträge, die die Inhaber aus dem Geschäft zogen; ferner aber eine Bedingung in den Filialkontrakten, die so gewiegten Kaufleuten kaum zuzutrauen war. Im allgemeinen brauchen sich die Verfasser der Kontrakte ihres Wertes nicht zu schämen; sie schafften sich mit ihnen für ihre Filialen unter dem volltönenden Namen eines „Chefs“ in Wirklichkeit Schwitzmeister, die gegenüber den Schwitzmeistern im Handwerk den „Vorzug“ voraus haben, auch noch den größten Teil des geschäftlichen Risikos zu tragen.

Der Leiter einer solchen Filiale mußte 4000 Mk. als Gesellschafter einlegen, während Mag Simon als Kommanditist 14000 Mk. einbrachte, aber nicht in Geld, sondern in Waren. Vom zweiten Geschäftsjahre ab fließt der ganze Gewinn, allerdings auch der ganze Verlust, dem Filialinhaber zu. Für dies Zugeständnis verlangen die Kommanditisten Simon u. Co. nichts weiter als die Verpflichtung, bei 20000 Mk. Konventionalstrafe alle Waren ausschließlich von ihnen und zwar mit 10 Prozent Aufschlag auf die Fabrikpreise und 5 Prozent laufenden Zinsen zu nehmen, nebenher noch 5 Prozent Zinsen für ihr eingelegtes Kapital anzurechnen, ihr alle Wareneinnahmen wöchentlich zu übersenden und obzwar Herr K. unbeschränkter Chef

ist — allen ihren Wünschen bezüglich der Geschäftsführung nachzukommen. So weit also lag aller Vorteil auf Seiten Simon u. Co., wenn nicht der Vertrag noch eine Abweichung von der Lieferungsklausel zugelassen hätte: die Filialen brauchten nicht direkt alles von Simon zu beziehen, sie konnten vielmehr bei seinen Kunden direkt bestellen, während Simon die Verpflichtung zur Zahlung hatte. Der Konkursbericht bemerkt hierüber mit einer Art Galgenhumor: „Sie (die Filialen) konnten für Rechnung der Firma Mag Simon von Gott und der Welt Waren beziehen, und sie haben das auch recht redlich getan.“ So erhöhte sich die Zahl der Lieferanten sprunghaft von 140 auf 800.

Bei dieser Wirtschaft war der Konkurs der Firma Mag Simon u. Co. gar nicht zu vermeiden. Die Geschäftsteilhaber traten bis auf Flegenheim aus, die Gläubiger kündigten ihre Kapitalien. Der Belgier Lerot erhält von seinem Kapital ganze 140000 Mk. zurück. Alle übrigen erhalten dagegen nichts und unterlassen wegen deren Ausichtslosigkeit auch alle weiteren Schritte gegen die Firma. Diese suchte indessen durch Auflösung von Filialen und Wechsel-schiebungen dem Ruin zu entgehen. Die horrenden Privatentnahmen aber gingen trotz der kritischen Geschäftslage ihren alten Gang weiter. Simon hatte von 1893 bis 1896 zu Privatwenden 109000 Mk., Flegenheim sogar 117000 Mk. entnommen. Im ganzen hat Simon in 11 Jahren rund 270000 Mk., Lerot in 7 Jahren 114000 Mark, Flegenheim in 8 Jahren 206000 Mk. herausgezogen.

Am 8. März 1897 mußte der Konkurs angemeldet werden. Das Unternehmen hätte wohl bestehen können, wenn die Teilnehmer nicht solche Riesenprofite eingefädelt hätten. Den Gläubigern aber dürfte es kaum zum Troste gereichen, wenn die Teilhaber angeben, daß die Riesen-summen von ihnen nicht ausschließlich zu persönlichem Nutzen verwendet, sondern teilweise zu Darlehen, Lebensversicherungs-prämien und zur Unterstützung von Verwandten verbraucht wurden.

Neben den hohen Privatentnahmen ist das von der Firma Simon u. Co. in den Filialen beliebte System des Kleinbetriebes die Ursache des Konkurses, denn von den 65 Filialen weihen nur einige etwas Profit auf.

Der Zusammenbruch der Firma macht natürlich auch eine Schar übrigens außerordentlich schlecht gelohnter Angestellter brotlos.

Seuilleton.

Wochenschrift verboten.

Das Recht der Mutter.

Roman von Helene Böhlau.

Der zweite Brief ist aus Wiborg und lautet so:
„Mein lieber Ker!

Ich habe gehört, daß Du schon seit einiger Zeit wieder nach Petersburg zurückgekehrt bist, und da thut es mir wahrhaftig sehr leid, daß ich Dich nicht gleich auffuchen kann. Mein lieber Ker! Ich muß Dir berichten, daß mein Papa diesen Winter am 21. März um drei Uhr morgens gestorben ist. Wir waren unserem Wirt die Miete schuldig geblieben, da mein Papa während seiner Krankheit nichts verdienen konnte und ich auch nichts. Mein lieber Ker, es war schrecklich. Der Wirt hatte uns Wasser und Holz sperren lassen. Ich habe Möbel verheißt, alles, was von Holz war, aber die grimmige Kälte hielt an, und mein armer Papa ist buchstäblich erfroren. Es war wirklich sehr schrecklich, mein lieber Ker! Der Wirt hatte auch alle unsere Sachen zurückgehalten und hat mich hinausgejagt, fast wie eine Kirchenmaus. Um meinen kleinen Krimskrans, für ihn ganz wertlose Sachen, thut es mir furchtbar leid. Was thun? Er ist gesetzlich vollkommen in seinem Recht, aber es giebt doch schreckliche Menschen, mein lieber Ker! Ich habe gar nichts retten können als meine Geige und das Varenfell; auch nicht Deine Sulamith, die Du mir aus Vena geschickt hast. Mein lieber Ker! Ich glaube es fest und schwöre darauf, daß unser Judenlied, die Sulamith, gut ist. Glaube es mir, mein lieber Ker! Ich könnte es Dir mit guten Gründen belegen. Ich kenne es auswendig. Ich habe das ganze

Material durchgearbeitet. Aber sage nur selbst! Es stinkt zum Himmel, was Gelehrte und Ungelehrte, Berufene und Unberufene, was Christen und Juden sich an diesem herrlichen Liebesliede versündigt haben. Zweihundert Bearbeiter, Ausleger, Deuter und Umdichter dieser uralten Juden-geschichte. Zweihundert! Und solcher Blödsinn darunter. Es könnte einem wirklich ganz angst und bange werden. Und Du hast die alte Streitfrage, ob Lied oder Drama oder sonst was, so einfach gelöst.

Mein lieber Ker! Was bist Du doch für ein beneidenswerter Mensch! Dir ist alles zugefallen, was es hier auf Erden von Glück giebt. Du bist Fürst, reich und Dichter! Wenn ich Dich nur wiedersehen und Dir die Hand schütteln könnte, mein lieber Ker!

Also wie gesagt, mein lieber Ker, es war eine schreckliche Zeit, und ich wollte mich umbringen. Da hat mir Viktor Alexandrowitsch Schröter durchgeholfen, bei dem wir früher wohnten, nicht wie ein Bruder, nein, denn Brüder helfen einander schlecht, sondern wie ein Mensch! Der hat mich also durchgefüttert, hat sich um mich bemüht, und hat mir auch die Stellung hier in Wiborg verschafft.

Ich bin jetzt drei Wochen hier, und sehr glücklich! Bei Heinrich Ahrensee — ein reicher Aheber, und eigentlich sogar ein Verwandter von mir — habe nichts zu thun, oder so gut wie nichts, ein paar Briefe täglich, sonst nichts. Ich schäme mich ordentlich, das Geld einzustechen, aber alle sind sehr lebenswürdig gegen mich. Schade nur, daß die ganze Herlichkeit so bald wieder zu Ende geht. Er ist nämlich krank, immer krank und will nach Deutschland. Wie ein Traum kommt mir manchmal der Gedanke, daß er mich mitnimmt. Deutschland zu sehen! Doch das wäre zu viel Glück für

Deinen P. F.
Vale! Vale! Vale!“

Peter Fuhs! da hätte ich dich ja — in Wiborg Du treue Seele! Heute abend fährt das Dampfboot. Ich schicke dir deinen Krimskrans. Ich such' dich auf, sobald ich kann. Was für ein großes Glück ist doch ein freundliches Wort, und dazu ein so lieber Ker! — und ich habe ihn so sehr vernachlässigt, habe nur an mich gedacht!

Drei Uhr.

Gott sei Dank! — Es ist, als wenn ich wieder aufatmen könnte. — Es scheint sich alles zu machen. Ich habe meine ganze Angelegenheit dem Minister vorgetragen; alles von Szippan Szippanowitsch ganz genau: vom Brand in der Gutskapelle, und daß nichts aufzufinden, vom Diakon, der so thut, als wüßte er von gar nichts, daß der Starost tot ist, der Pope stumpf vor Alter, die Kinderfrau irgendwo verschollen, vielleicht auch tot. Endlich die ganze Geschichte vom Wechsler, und daß man den doch vielleicht zum Zeugnis zwingen könnte. Ich hab' ihm auch erzählt, wie ich vergeblich von Advokat zu Advokat gelaufen bin, und daß ich niemanden, gar niemanden habe, der mir beistünde und dem ich mich vertrauen könnte, auch die ganze lächerliche Geschichte, daß eine dritte Ehe nicht gültig sein soll — und so weiter!

Er war wirklich sehr lebenswürdig. Er ist ganz erstaunt über die Geschichte von Szippan Szippanowitsch und hält sie für ganz unglaublich. Er will selbst persönlich eingreifen und nötigenfalls ohne Rücksicht vorgehen. Ich soll ruhig reisen. Er nimmt indessen meine Angelegenheit in die Hand. Gott sei Dank! — endlich ein Mensch! Ich habe annehmen müssen! Es wäre geradezu beleidigend, wenn ich abgeschlagen hätte.

Also nach Wiborg! Um 8 Uhr geht das Dampfboot. Ich habe noch 4 Stunden Zeit. Ich equipiere mich unterwegs, Kopenhagen, Havre.